

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Weichen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittag 12 Uhr angenommen.

Nr. 81.

Freitag, den 11. Oktober

1889.

Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige Herbstmarkt wird

Donnerstag, den 17. und
Freitag, den 18. Oktober

abgehalten.

Wilsdruff, am 26. September 1889.

Der Stadtgemeinderath.

Sieder, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Am Berliner Hofe wird die Ankunft des russischen Kaisers, wie es scheint, heute am 11. Oktober erwartet. Augenscheinlich vermeidet man es noch immer, Einzelheiten über die Begegnung der Kaiser von Rußland und von Deutschland bekannt zu geben, aber an der unmittelbar bevorstehenden Zusammenkunft der beiden Monarchen in Berlin ist nicht mehr zu zweifeln. Am Dienstage sind auch aus Petersburg der Minister des kaiserlichen Hauses, Graf Woronzow-Daschkow, der Kommandirende des Hauptquartiers, Generalleutnant Richter, der Chef der kaiserlichen Kanzlei, Flügeladjutant Oberst Graf Ossufjew und dessen Gehilfe, Kammerjunker Baron Bubberg in Berlin eingetroffen. — Die „Post“ giebt folgende Details über den Zarenbesuch in Berlin: Nach endgiltigen Bestimmungen wird Kaiser Alexander am Freitag, den 11. Oktober, in Berlin eintreffen und in der russischen Botschaft absteigen. Dort wird das Dejeuner mit den deutschen Majestäten eingenommen werden, am Abend ist Galabänder im Weichen Saale, dann Galaoper, ein Akt aus „Orpheus“ und das Ballet „Die vier Jahreszeiten“. Sonnabend ist Hofjagd in Pehlisingen; Sonntag früh Gottesdienst in der Kapelle der russischen Botschaft, dann Frühstück beim Kaiser-Alexander-Regiment, Abends Abreise. — Kaiser Alexander wird in Kiel von General v. Werder begrüßt werden, die übrige Ehrenreise, zu welchem auch Oberst v. Villawie gehört, meldet sich in Wittenberge. Auf dem Bahnhof bildet die Leibkompanie des ersten Garderegiments, vor der russischen Botschaft eine Kompanie des Alexanderregiments die Ehrenwache. Nach Ankunft des Kaisers in der Botschaft findet ein Vorbeimarsch der Spalier bildenden Truppen statt. Bei der Fahrt vom Bahnhof nach der russischen Botschaft eskortirt eine Escadron Gardeliraßiere vor dem Wagen und eine Escadron Garde-Mann hinter demselben.

Das letzthin im Anschlusse an die amtliche Kundgabe betreffs des Wiederzusammentrettes des Reichstages von offizieller Seite veröffentlichte Arbeitsprogramm der kommenden Reichstagsession ist inzwischen noch um eine Nummer vermehrt worden. Wie die „Post“ meldet, wird dem Reichstage auch eine Vorlage über die aus Reichsmitteln unterstützten Dampferlinien nach Ost-Afrika zugehen und man demnach regierungsseitig den bisherigen Widerstand gegen diesen von den Freunden der deutschen Kolonialpolitik schon längst angeregten Plan aufgeben. Ob die Reichsregierung sich zu der ostafrikanischen Dampfer-Vorlage mehr aus politischen oder mehr aus wirtschaftlichen Gründen entschlossen hat, wird man ja bei der Einbringung des Entwurfes erfahren, aber das Eine läßt sich schon jetzt sagen, daß die Behauptung des deutsch-ostafrikanischen Gebietes durch eine dieselbe mit dem Mutterlande verbindende direkte Dampferlinie wesentlich erleichtert werden wird. Im Reichstage dürfte die Vorlage wohl kaum auf großen Widerstand stoßen und die zu gewärtigenden Einwendungen der abgesetzten Feinde aller überseeischen Unternehmungen des Reiches werden unschwer zu beseitigen sein.

Am 15. September hat die Bevölkerungszahl Berlins 1 500 103 betragen. In einer erstaunlich kurzen Zeit hat Berlin diese hohe Zahl erreicht; vor 20 Jahren zählte die Hauptstadt Preußens über eine halbe Million Einwohner, etwas später folgte dann die Einverleibung einer Anzahl Vororte, so daß auf diese Weise ein Zuschlag zu der bereits vorhandenen Bevölkerung erfolgte. Von diesem Zeitpunkt, als seit etwa einem Vierteljahrhundert nahm die hauptstädtische Bevölkerung durch einen außerordentlichen Zuzug, sowie durch einen beträchtlichen Ueberfluß der Geburten über die Zahl der Sterbefälle stetig zu. Im Jahre 1876 trat Berlin in die Reihe der Millionenstädte Europas und nach weiteren dreizehn Jahren hat es die Weichhälfte zur zweiten Million zurückgelegt. Nach ziemlich zuverlässigen Schätzungen wird mit dem abgelaufenen Jahrhundert Berlin seine volle zwei Millionen Einwohner zählen.

Sämmtliche Hafenarbeiter in Flensburg haben wegen Lohnendifferenzen die Arbeit eingestellt. Als in den letzten Tagen mehrere Dampfschiffe mit Korn einliefen, verlangten sie für das Löschen für den Saek 2 Pfennige mehr, als sie bisher erhalten hatten. Seit Jahren wurden hier für das Löschen für den Saek 6 Pfennige gezahlt. Zu jedem Saek waren vier Arbeiter erforderlich, so daß also ein Arbeiter an jedem Saek 1 1/2 Pfennig verdiente. Bei mäßiger Arbeit konnten vier Arbeiter täglich 500 bis 600 Säcke lösen, welches einen Gesamtverdienst von 30 bis 36 Mk., oder für jeden Arbeiter einen Tagelohn von 7,50 bis 9 Mk. ergab. Bei der verlangten Lohnerhöhung von 2 Pfennigen für den Saek würden 4 Arbeiter zusammen täglich einen Arbeitsverdienst von 40 bis 48 Mk. erzielen, und jeder Arbeiter würde somit 10 bis 12 Mk. für den Tag verdienen. Diese Forderungen lehnten die Kornhändler ab. Von den im Hafen liegenden Getreideschiffen konnte nur ein kleiner Theil gelöscht werden. Mit Unterstützung der Handelskammer haben die Flensburger Arbeiter

Schritte gethan, um von auswärtig Arbeiter heranzuziehen. Es scheint, als ob die Flensburger Hafenarbeiter mit den englischen Dockarbeitern eine gewisse Fühlung haben. Auf Veranlassung der Handelskammer waren Soldaten des 86. Regiments zum Entlöschern requirirt. Eine Deputation der Streikenden begab sich darauf zum Brigade-Kommandeur und bat denselben, die Soldaten zurückzuziehen, was auch in Aussicht gestellt wurde.

Die Getreideeinfuhr Deutschlands weist im laufenden Jahre fortbauend eine sehr bedeutende Entwicklung auf. Nach dem neuesten Handelsausweise der Reichsstatistik sind in den acht Monaten vom Januar bis August d. J. eingeführt worden: 3,642,383 Doppelcentner Weizen, 7,184,113 Doppelcentner Roggen, 3,489,317 Doppelcentner Gerste und 1,739,239 Doppelcentner Hafer. Die Gesamteinfuhr an diesen vier Hauptgetreidearten stellt sich darnach mehr als auf 16 Millionen Doppelcentner. In fast allen früheren Jahren ist die Einfuhr während der ersten acht Monate hinter diesem Quantum weit zurückgeblieben; nur das Jahr 1884 zeigt für diesen Zeitraum eine um ein Geringes höhere Gesamtziffer. Der Umstand, daß in diesem Jahre Hamburg und Bremen, die früher als Zollauschlüsse in die deutsche Handelsstatistik nicht inbegriffen waren, jetzt nach dem Zollanschluß vollständig zum Inland gerechnet werden, kann an diesem Resultat nichts ändern. Einen besonders großen Umfang hat der Import von Roggen und Gerste angenommen; seitdem eine genaue statistische Ermittlung der Einfuhr stattfindet, d. h. seit dem Jahre 1880 sind von diesen Getreidearten während der Zeit vom Januar bis August niemals so bedeutende Mengen aus dem Auslande bezogen worden, wie in diesem Jahre. Daß trotz der sehr hohen Zölle die Einfuhr eine solche Ausdehnung erlangen konnte, ist der überzeugendste Beweis dafür, in welchem Umfange Deutschland der Versorgung mit ausländischem Getreide bei nicht günstigem Ernteausfall bedarf.

Bei dichtem Nebel stieß am 7. Oktober um 2 Uhr Nachts bei Postelberg knapp vor der hohen Bahnbrücke der von Dux kommende Lastzug mit einem im Verschieben begriffenen Lastzuge zusammen. Der Manipulant Kastner blieb sofort todt, drei Mann des Zugpersonals wurden schwer verletzt; viele Waggons wurden zertrümmert und die Waaren weit hin zerstreut.

Wien. Das große deutsche Sängerefest in Wien, das im August nächsten Jahres 15 000 deutsche Sänger in der Kaiserstadt an der schönen blauen Donau vereinigen soll, erfordert große Vorbereitungen, die nunmehr im Gange sind. Als Festplatz ist vom k. k. Oberpostmeisteramt die Feuerwerkwiese im Prater überlassen. Dieser Platz hat 44 000 qm und kann ganz gut die Festbauten aufnehmen. Der Festausschuß beabsichtigt zunächst, sich durch eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten zu verstärken, um mit deren Hilfe den Garantiefonds aufzubringen. Es dürfte dies um so leichter nun geschehen können, da nunmehr nicht nur der Schubertbund allein, sondern auch der Wiener Männergesangverein die Theilnahme für eine würdige Durchführung des Festes in allen Kreisen zu beleben sucht. Die Vereinsleitung hat bereits ein Rundschreiben an die Mitglieder erlassen und darin betont, daß dem Feste als einer deutschen Sache alle Sympathien entgegengebracht werden sollen; auch hat der Verein sogleich 1000 Mk. zum Garantiefonds gezeichnet. Man hofft aber auch, daß die einzelnen Mitglieder in dieser Hinsicht sich noch besonders opferbereit finden lassen. Man erwartet von dem Vorgehen des Männergesangvereins den besten Erfolg für das Sängerefest.

Die am Sonntag in Frankreich abgehaltenen Stichwahlen für die Erneuerung der Abgeordnetenkammer haben den im ersten Wahlgang am 22. September von den Republikanern errungenen Sieg vervollständigt. Dank der Geschlossenheit der Republikaner ist die Zahl der gewählten Gegner der Republik geringer ausgefallen, als man beiderseits erwartet hatte. Der Ansturm gegen die Grundlagen der bestehenden Staatsordnung darf als zurückgewiesen gelten. Ein Kampf um die fundamentalen Grundlagen der Verfassung steht in der neu gewählten Kammer nicht bevor. Die monarchistischen Blätter gestehen zu, daß jeder Gedanke an Revision nunmehr aussichtslos ist. Dieselben Blätter sprechen dagegen die Hoffnung aus, daß die Republikaner jetzt eine gemäßigtere, conservative und tolerante Politik einschlagen werden, und verheißten denselben dafür unbehindert das Entgegenkommen und die Mitwirkung der konservativen Rechte. Die Abendblätter heben hervor, daß die gemäßigtere republikanische Gruppe statt 6, jetzt 50 Mitglieder mit Leon Say und Ribot zähle. Die Majorität werde daraus ersehen können, in welche Richtung sie sich bewegen müsse, wenn sie die Republik festigen, dem Lande den inneren Frieden geben und neuen Agitationen vorbeugen wolle. Der „Temps“ hält die Umstände für günstig, um eine Politik der Versöhnung unter allen Classen sowie praktische Reformen und eine Politik der Ordnung und des Friedens einzuleiten. Die „Republique française“ fragt die besiegten Monarchisten, ob sie einen ehrenvollen Frieden schließen oder in schlechter Gesellschaft

den Guerillakrieg fortsetzen wollten. Dem Pariser „Times“-Correspondent zufolge würde eine Gruppe von Monarchisten den Grafen von Paris aufsuchen, offen mit Boulanger zu brechen. Dem gegenüber erklärt Hervé im „Soleil“ in einem Briefe an Ferrys „Estafette“, die Monarchisten beanspruchten von den Republikanern keinen Antheil an der Regierung, welche diesen durch den Ausfall der Wahlen gesichert sei. Nach der neuesten Aufstellung über die Wahlergebnisse zählt die neue Kammer 365 Republikaner und 241 Mitglieder der oppositionellen Parteien.

Der Königin Natalie nahestehende Kreise versichern, daß dieselbe entschlossen sei, allen Eventualitäten die Stirn zu bieten, andererseits aber aus ihrer bisherigen Passivität, trotz des Drängens ihrer zahlreichen angeleglichen Freunde, nicht herauszutreten. Der mit Zustimmung der Regierung bei der Stupschina einzubringende Antrag, die Regelung des Verhältnisses zwischen Natalie und dem König betreffend, werde im Wesentlichen darin bestehen, daß sowohl für die Königin Natalie als auch für König Milan das Recht, in Serbien zu weilen, zeitlich umgrenzt beziehungsweise beschränkt wird. Die Königin sei fest entschlossen, jeder derartigen Zumuthung Widerstand zu leisten und werde sich darauf berufen, daß dieselbe eine Beschränkung ihrer staatsbürgerlichen Rechte, also eine Verfassungsänderung bedeute, wozu die kleine Stupschina nicht kompetent sei, da die neue Verfassung während 5 Jahren nicht abgeändert werden dürfe. Man wartet in Belgrad auf eine Kundgebung des Königs Milan.

In Rußland bläst man zur Abwechslung einmal die Friedensschalmai. Die „Neue Freie Presse“ hatte vor einigen Tagen die beunruhigende Nachricht verbreitet, daß neue russische Truppenzüge an die Westgrenze in Sicht getreten seien, und aus dieser Meldung den Schluß auf eine abermalige Verstärkung der russischen Rüstungen gezogen. Mit Rücksicht hierauf geht der „Voss. Ztg.“ die nachstehende Meldung aus London zu: Ein hier veröffentlichtes Petersburger Telegramm bezeichnet die Gerüchte über aggressive militärische Vorbereitungen Rußlands als irrig. Die russischen Truppen nahe der österreichisch-deutschen Grenze seien bereits hinlänglich stark. Was die beunruhigenden Gerüchte veranlaßt haben könnte, seien lediglich Vorsichtsmaßregeln, welche die Rücksicht für die nationale Sicherheit erheische. Rußland plane gegenwärtig keine kriegerischen Unternehmungen, vielmehr setze die russische germanophile Partei, welche ihren Einfluß bei Hofe noch nicht eingebüßt habe, alle Hebel an, damit die bevorstehende Zusammenkunft des Zaren mit dem deutschen Kaiser zu einer Annäherung führen möge. — Das hier erwähnte Bemühen um eine Wiederannäherung Rußlands an Deutschland bei Gelegenheit des Zarenbesuchs wurde bereits neulich in einem Artikel des „Graßhdanin“ mit auffälligem Nachdruck vertreten.

In London sind neue Briefe von Stanley eingegangen, in denen Stanley dem Vernehmen nach mittheilt, daß er Emin Pascha für die britischen Interessen gewonnen habe. Emin gedenkt nach diesen Mittheilungen auf seinem Posten zu verbleiben, während Stanley, wie es schon früher hieß, gegen Ende Oktober in Mombassa an der ostafrikanischen Küste einzutreffen gedenkt. Emin wie Stanley erfreuen sich vollständigen Wohlbefindens.

Die Insel Carmen im Golf von Mexiko wurde von einem Wirbelsturme heimgesucht. Die Zahl der hierbei gescheiterten Schiffe wird auf 27, die der zerstörten Häuser auf 125 angegeben; der Verlust an Menschenleben ist noch nicht bekannt.

Taubstumme Unbekannte.

In der städtischen Arbeitsanstalt zu Dresden ist seit Mitte Mai d. J. eine taubstumme Frauensperson untergebracht, welche hilfsbedürftig aufgegriffen worden, deren Verhältnisse aufzuklären bisher nicht gelungen ist.

Die Person hat schwarzes, kurzgeschorenes Haar, schwarze Augenbrauen, braune Augen, spitze Nase, aufgeworfene Lippen, gute Zähne, spitzes Kinn, längliche Gesichtsbildung; ihr Hals ist durch einen Kropf entstellt, ihre Hautfarbe hellbraun an Gesicht und Körper; die Gestalt ist mittelgroß, die rechte Schulter etwas höher, der Gang schleppend, der ganze Körper schwächlich. Die Kleidung der Unbekannten war vollständig abgetragen; sie führte eine dunkelblaue, mit grobem Barcent gefütterte Tuchjacke, einen Woll-Rock, einen Löffel von Blech und 2 Tassen von Steingut mit sich.

Die Unbekannte ist der Geberdensprache unkundig, geistig beschränkt, und ist zweifellos vollständig taub, während verständliche Mumblaute es wahrscheinlich machen, daß sie das vorhandene Vermögen, in deutscher Sprache zu reden, nachträglich verloren hat. Sie hat ein lebhaftes Bedürfnis zu erzählen; verständlich sind die Worte: „Schwester, Himmelvater, mein, dein, naus, Hause, weit, Erdäpfel, Kaffee, gestorben, Mann, Jda (wohl ihr eigner Name?) Michau, eines Mannes Name, (bei dessen Erinnerung sie sich freut), Vater, Mutter (die wohl gestorben, bei deren Erwähnung sie traurig), Geld nennt sie „Kreiter“ (Kreuzer), das Portemonnai „Börte“ (Börse), Pflaumen „Zwetschen“, die Aufseherinnen „Schwestern“.

Es wird angenommen, daß die Taubstumme aus dem deutschen Sprachgebiet Böhmens oder aus Schlesien stammend von einer Arbeitertruppe (vielleicht Maurer) auf der Reise nach Sachsen sich getrennt hat. Ihre Angehörigen dürften sie schmerzlichst vermissen. Vielleicht tragen obige Bemerkungen über die Taubstumme, deren unentgeltliche Verbreitung der Presse empfohlen werden möchte, zur Feststellung der Heimath und Familie der armen Unglücklichen bei.

Die Direktion der Arbeits-Anstalt zu Dresden würde die Sammlung und Verwerthung etwaigen Aufklärungsmaterials, um dessen Mittheilung gebeten wird, gern übernehmen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 17. Sonntag nach Trinit., Vorm. 8 Uhr Beichte, Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Ev. Luc. 14, 7—11. Nach der Predigt Feier des heiligen Abendmahls. Nachm. 1 Uhr Missionsstunde.

Gute Dienste geleistet, Hennersdorf i. Schlesien. Ich erlaube Sie, mir eine ganze Flasche des Gesundheits-Kräuter-Honigs von C. Lück in Colberg senden lassen zu wollen. Derselbe hat mir voriges Jahr gute Dienste geleistet gegen Catarrh und Verschleimung, sowie gegen Ausstoßen und Erbrechen, herrührend vom Magen. Kostian, Lehrer. Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1,75 und 3,50 in Wilsdruff bei Apoth. Tzschaschel.

Farbige Seidenstoffe v. 95 Pfg. bis 12.55

p. Met. — glatt, gestreift, kariert und gemustert (ca. 2500 versch. Farben und Dessins) — vers. roben- und südweisse porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (R. u. R. Hofstet.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Ein Schirrmeister,

sowie ein tüchtiger Pferdeknecht, welche gut empfohlen, werden für Neujahr gegen hohen Lohn auf ein größeres Gut gesucht.

Alles Nähere in der Exped. d. Bl.

Schlachtpferde werden zu höchsten Preisen gekauft von Max Schotte (früher Ehrlich), Roßschlächter in Potschappel.

Steinauction.

Sonnabend, den 12. d. M., Abends 6 Uhr, sollen 100 Meter Steine an den Communicationsweg zu fahren durch Unterzeichneten an den Mindestfordernden vergeben werden. Zusammenkunft im hies. Gasthose. Helbigsdorf, den 8. October 1889.

Harz, G.-Bstb.

Normal-Unterkleider,

Hemden, Stück 2.40, 3—4.50 Mt.,
Jacken, Stück 1.20, 2—3 Mt.,
Hosen, Stück 1.30, 2—3.50 Mt.,
empfehl

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt (Ecke Kreuzkirche 18).

Nur einen Monat getragene 600 Pariser Winterüberzieher,

Anzüge, Hosen, Röcke, Jacken u. neue Schlafrode.
Knabenanzüge, Kaisermantel und
Paletots zu auffallend billigen Preisen.

H. J. Krawetz,

Dresden, Webergasse 33, I. Et.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden

ist durch seine eigenartige Composition die einzige Seife, welche alle Hautunreinigkeiten, Mitesser, Finnen, Röthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.

Bettzeuge

1/4 breit, Meter 35, 40, 50—60 Pf.,
1/4 Inlets, Meter 45, 50, 60—110 Pf.,
Halbleinwand, Meter 35, 40—50 Pf.,
Satin und Damast zu Bettbezügen,
1/4 breit, Meter 40, 50—70 Pf., 1/2 breit, Meter 1.00—1.40 Mt.,
empfehl

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt (Ecke Kreuzkirche 18).

Speckpöcklinge,

Bahnkiste 2,50 Mt., bei 5 Kisten 2,40 Mt.,

Rieler Räucherung,

Bahnkiste 2,70 Mt., bei 5 Kisten 2,60 Mt.,

Nur gegen Nachnahme.

E. Paschky, Dresden,

Pillnitzerstr. 3, Wettinerstr. 10, Bautznerstr. 79.

Wer an Haarausfall und Kopfschuppen

leidet, brauche immer das vollkommen unschädliche, reellste und wirksamste Präparat:

Bernh. Knauth's Arnica-Haaröl.

Fläschchen zu 50 und 75 Pf. in Wilsdruff allein ächt in der Drogenhandlung von Paul Kletzsch.

Gardinen

Elfässer bunte Köpers, Meter 40, 50, 56 Pf.,
Engl. Tüll-Gardinen, Meter 25, 40, 50 Pf. bis 1 Mt.,
Tute-Stoffe, Meter 32, 35—50 Pf.,
Möbel-Damast, Möbel-Rips,
Tischdecken Bettdecken
empfehl

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt (Ecke Kreuzkirche 18).

500 Jahr alte berühmte ächte

St. Jacobs-Magentropfen.

Unverricht bei Magen- und Darmcatarrh, Magenkrampf u. Schwäche, Kolik, Sodbrennen, schlecht Athem, saur. Ausstoßen, Ekel, Erbrechen, Blähung, Selbstucht, Nitz-, Leber- u. Nierenleiden, Hartschichtigkeit u. s. w.

Näheres in dem jeder Flasche beiliegenden Prospekt.

Die Jacobsdrosphen sind kein Geheimmittel, die Bestandtheile a. jed. Flasche angegeben. Zu haben in fast allen Apotheken à 1 Mk., gr. Flasche 2 Mk.

Das Buch „Krankheitslehre“ sende gratis und franco an jede Adresse. Man bestelle dasselbe per Postkarte entweder direct oder bei einem der nachstehenden Depositen.
Central-Depôt M. Schulz, Emmerich.

Zu haben in der Löwen-Apoth. in Wilsdruff; Apoth. B. Hofmann Deuben; Marien-Apothek, Altmarkt 10; Max Bing, Grunaerstr. 5 Dresden; Apoth. S. Jzgen, Köpchenbroda; Apoth. D. Walcha, Siebenlehn; Apoth. Otto Lagatz in Tharandt.

Ein gußeiserner Maschinenofen

mit Wasserpanne, enthaltend 3 Wasserkannen, mit Kachelauflatz, ist billig zu verkaufen bei

Moritz Patzig in Wilsdruff.



Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen

Roßschlächter Hartmann, Potschappel.

Einige Mädchen zur Erlernung der feineren Damenschneiderei sucht Frau Helene Wentzel, Wilsdruff, Rosengasse 72.

Das Eintreffen der Kleiderstoff- Neuheiten für Herbst und Winter

ist fast vollständig erfolgt und ist die Auswahl wiederum einzig in ihrer Art, so daß den weitgehendsten Anforderungen genügt werden kann.

Gediegene und einfache Stoffe.

Halbwollene Damentuche,
praktisch zu Hauskleidern, Meter 90 Pf., 110 Pf. bis 125 Pf.

Halbwoll. Soleil
in großartigem Farben-Sortiment, Meter 125 Pf.

Reinw. Croisés
in den neuesten Farben, Meter 125, 160 bis 265 Pf.

Reinwoll. Croisé rayé,
Farben in Farbe gestreift, Meter 140, 180, 200 bis 280 Pf

Reinw. Cheviots,
vorzüglich im Tragen, Meter 1.60, 2.—, 2.40.

Reinwollene Croisé-Jacquards,
Farbe in Farbe gemustert, Meter 1.60, 2.00, 2.40, 3.00.

**Moderne
Schwarze Stoffe.**

Cachemire rayé . . . Meter 1.80, 2.20 bis 3.00 Mk.
Popeline rayé . . . Meter 2.20, 2.50 bis 3.50 Mk.
Crêpe, Madras u. Senta, Meter 175 und 190 Pf.
Satin ramagé . . . Meter 190, 220, 280 bis 300 Pf.

Neuheiten
in schwarzen Confectionsstoffen.

Aparte und hochmoderne Stoffe.

Reinwoll. Croisé-Jacquard,
größte Neuheit, Meter 6,50 Mk., Uni 3,20 Mk.
Zur Robe 7 Meter Uni und 1,50 Meter Jacqu. nötig.

Carrirt Cheviot noppée,
sehr elegant, Meter 3,80 Mk., Uni 3,00 Mk.
Zur Robe 4 Meter und 4 Meter nötig.

Carrirt Foulé à soie,
effektiv, Meter 3,50 Mk., Uni 2,80 Mk.
Zur Robe 4 Meter und 4 Meter nötig.

Carrirt Cheviot,
elegant und praktisch, Meter 2,10 Mk., Uni 1,90 Mk.
Zur Robe 4 Meter und 4 Meter nötig.

Gestreift und carrirt Damentuch
hoch apart, Meter 3,80 Mk., Uni 3,20 Mk.
Zur Robe 4 Meter und 4 Meter nötig.

Croisé Jacquard rayé,
größte Neuheit, Meter 6,20 Mk. Uni 2,80 Mk.
Zur Robe 7 Meter Uni und 1½ Jacqu. nötig.

Abgepasste Roben,
Uni mit bundseidenen Blumen, Robe 40 Mk.,
Uni mit Plüsch-Stickerei, Robe 53 Mk.,
Uni mit Seiden-Stickerei, Robe 50 Mk.

Neuheiten
in schwarzen und farbigen Agreements.

Den von der Mode bevorzugten Artikel:
Farbige reinwollene Damen-Tuche

habe ich gross aufgenommen und offerire folgende Qualitäten in reichem
Farbensortiment:

Meter 2.—, 2.50, 3.—, 3.50 bis 5 Mark.

Dazu passende Krimmer-, Pelz- und Marabou-Besätze.

Feinausgeführte Modenbilder stehen bereitwilligst zur Verfügung.

Complete Muster-Bücher auf Verlangen franco.

Die Preise sind äußerst billig, aber fest!

Robert Bernhardt

Manufactur- und Modewaaren-Haus,
Dresden, Freiburger Platz Nr. 24.

Polborn's Raupenleim,

zur Vertilgung der den Obstbäumen schädlichen Insecten, empfiehlt die Drogen- und Farben-Handlung von **Paul Kletzsch**.

Dampf-Bettfeder-Reinigungsanstalt
von **W. Mütze** in **Wilsdruff**, **Berggasse 223**.
Sicherste Entfernung von Krankheitsstoff, Wotten u. s. w., wird geehrten Hausfrauen bestens empfohlen.

Reelle Bedienung. Billige Preise.

Carbolsäure, roh und gereinigt,
Carbolsäure-Desinfectionspulver, roth,
Chlorkalk, **Eisenvitriol**
und alle sonstigen Desinfections-Mittel empfiehlt
Wilsdruff. die Drogen- und Farben-Handlung
von **Paul Kletzsch**.

Rein gemahlener Cyper-Vitriol
(Galizienstein)
zum **Kälchen des Saat-Weizens**
empfehlen billigst
Bruno Gerlach.

Cypervitriol,

ganz und rein gemahlen,
Dreschmaschinenöle, **Riemenschmiere**,
Wagenfett, **Carbolineum**
empfehlen billigst
Wilsdruff. die Drogen- & Farbenhandlung
von **Paul Kletzsch**.

Alle Gewürze
zum **Backen** und zur **Schlächtere**
Rein gemahlener Safran etc. etc.
empfehlen
Wilsdruff. die Drogen- & Farbenhandlung
von **Paul Kletzsch**.

Robert Heinrich,
Schneidermeister, **Wilsdruff am Markt**,
empfehlen sich seiner werthen Kundschaft wie allen übrigen geehrten
Bewohnern von **Wilsdruff** und Umgegend zur Anfertigung

gut sitzender
Herbst- und Wintergarderobe
und bittet bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Neuheiten für Herbst und Winter
halte in **guter Auswahl** am Lager. Hochachtungsvoll
d. O.

Militärpferdepulver,
Vieh- und Milchpulver,
Schweinefresspulver, sowie
Vieheinreibungen
sind immer frisch zu haben in der **Lewenapothek** zu **Wilsdruff**.



Zu haben in **Wilsdruff** bei
Herrn
Eduard Wehner
am Markt „zur alten Post.“

Kein Husten mehr.
Ein gutes Genussmittel sind bei allen Husten, Keuchhusten,
Hals-, Brust- und Lungenleiden die **Heldt'schen Zwiebelbonbons**.
In Packeten à 50, 30 und 10 Pf. nur allein bei **Paul Kletzsch**, **Wilsdruff**.



Nächsten Dienstag und Mittwoch, den 15. und 16. Ok-
tober, halte ich mit einem Transport **schöner dänischer 2-jähriger**
Fohlen zum Verkauf in **Wilsdruff**, **Hotel Adler**.

F. Heinze.

Die besten Filz- und Cordpantoffel
in allen Größen kauft man nur bei
5 **Freibergerstraße 5**. **Otto Reinhardt**.

Mützen für Herren und Knaben
empfehlen
5 **Freibergerstraße 5**. **Otto Reinhardt**.

120 000 M. a. vorzügl. Hypothek, niedr. Zins, coul., **auszu-**
borgen. Nur Off. v. Besitzern werden **hauptpostlag. Dresden**
V. 3 erbeten.

400 Mark

werden von einem strebsamen Geschäftsmann zu 5% gegen fache Sicher-
heit zu **leihen gesucht**. Rückzahlung, wie verlangt. Werthe Offerten
bittet man unter 400 in der **Exped. d. Bl.** niederzulegen.

Zur Winter-Saison

empfehle ich mein Lager von
Herren- u. Knabenhüten, sowie **Mützen**
in den neuesten Formen,

Pelzwaaren:

Herren- und Damen-Pelze, sowie **Müffe**, **Kragen**,
Boas in großer Auswahl zu den **billigsten Preisen**.
Reparaturen werden schnell und billigt ausgeführt.

Wilsdruff,
Dresdnerstraße 66.

Alwin Forke,
Kürschnermeister.

Größtes Lager
moderner Winterüberzieher

empfehlen in riesiger Auswahl von 12 Mk. an, nur aus guten
und soliden Stoffen gearbeitet,
Herren- und Knabenanzüge, sowie
Knaben-Paletots
in größter Auswahl, schön passend und trotzdem sehr billig im
Herrenkleider-Geschäft von **Oskar Plattner**,
Dresdner Straße No. 69.

Neue böhmische Bettfedern,
fein gerissen, schön weiß und staubfrei, das Pfund von 2 Mk. 50 Pf. an,
empfehlen
der Obige.

Weidesettes Hammelfleisch
empfehlen billigst von heute ab
E. Gast.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Werthen Interessenten von **Braunsdorf** und Umgegend zur ge-
fälligen Nachricht, daß ich **Donnerstag**, den **10. October**, **Abends**
8 Uhr, im Saale des Herrn **Kühnel** einen **Tanzkursus** eröffnete.
Montag nächste Unterrichtsstunde.
Eduard Koch, Musikus und Tanzlehrer,
Wilsdruff.

Echte Frankfurter Würst
empfehlen ergebenst
Otto Gietzelt.

Achtbare Familien, welche gesonnen sind, Schüler der
Postgehilfen-Vorbereitungsanstalt in Pension zu nehmen, wer-
den gebeten, sich unter Angabe des Pensionspreises bei **Schuldirektor**
Gerhardt zu melden.

Eine **freundliche Oberstube** mit Zubehör steht zu **ver-**
miethen und **Neujahr 1890** zu beziehen beim
Getreidehändler **Beyer**, **Rosengasse**.

Stenogr.
Dienstag, den 15. Okt. abends 8 Uhr beginnt ein neuer **Curfus** in
der **Stenogr.** Der Unterricht erfolgt unentgeltlich. Anmeldungen nimmt
entgegen **Bornemann**.

Militärverein
für **Wilsdruff u. Umgegend**.

Sonntag, den **13. October**:
Feier des Stiftungsfestes
durch **Festtafel und Ball**.

Zeichnungen zur **Tafel** müssen bis spätestens **Freitag** **Abend** bei dem
Unterzeichneten bewirkt werden.
Alle Kameraden werden zu recht zahlreicher **Betheiligung** freundlichst
eingeladen durch **G. Beeger**, d. **3.** Vorstand.

Gasthof zu Kaufbach,
Freitag, den **11. October**,
Guter Montag mit Ballmusik,
wozu freundlichst einlabet **Otto Bochmann**.

Gasthaus Perne,
Sonntag, den **13. October**,
Guter Montag,
wozu freundlichst einlabet **M. Wolf**.

Dank.
So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; das hab auch ich
erfahren bei dem plötzlichen Hinscheiden meiner unvergeßlichen Lebens-
gefährtin

Frau Johanne Rosine Philipp.
Die allseitige Theilnahme, die sich kund gab durch die erquickenden
Eröstungen aus Gottes Wort, erhebende Trauergefänge, reichen Blumen-
schmuck und ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte, hat mir sehr wohl-
gethan und war ein lindernder Balsam in meinem Schmerz, so daß es
ein Bedürfnis des Herzens ist, hierdurch allen meinen tiefgefühltesten
Dank auszusprechen.
Lampersdorf, den **9. October 1889**.
Carl Philipp.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in **Wilsdruff**.
Hierzu zwei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 81.

Freitag, den 11. October 1889.

Wilsdruff. Gewiß freuen wir uns, wenn uns Gelegenheit geboten wird, über eine neue Erfindung uns ein Urteil zu bilden, beziehentlich unsere über dieselbe gefaßten Meinungen zu berichtigen oder zu ergänzen. Dies war der Fall bei dem am 3. October im „Gemeinnützigen Verein“ gehaltenen Vortrag des Herrn W. Tzschaschel aus Seiffenriedorf über die neue Weltsprache Volapük. Haben wir doch dadurch unsern Hinweis in Nummer 78 dieses Blattes, daß der Vorstand obengenannten Vereins einen durchaus sachverständigen Herrn gewonnen habe, voll und ganz bestätigt gefunden, hat uns doch der Herr Professor der Weltsprache über Wesen, Nutzen und Verbreitung der von ihm vertretenen Kunstsprache ein klares Bild verschafft! Aus dem höchst interessanten Vortrage — wir können ihn mit gutem Gewissen als einen solchen bezeichnen — wollen wir das, was wir fest zu halten vermochten, auch weiteren Kreisen zugänglich machen, zumal wir für ein derartiges zeitgemäßes Thema regeren Besuch — es waren nur ungefähr 60 Theilnehmer anwesend — erwartet hatten. Wer sich mit dem Studium fremder Sprachen befaßt, weiß gar bald, welche Mühe, welcher Fleiß und welche Ausdauer notwendig sind, um nur eine fremde Sprache gründlich zu erlernen, geschweige deren mehrere. Nun hat aber die neueste Zeit drei große Erfindungen gemacht und in einem Zeitraum von 50 Jahren verallgemeinert, welche das Bedürfnis des Sprachstudiums auf die höchste Spitze getrieben haben: es sind dieses die Eisenbahn, der Telegraph und die Weltpost. Dieses moderne Triumvirat beherrscht heute mit Allgewalt die Erdoberfläche, hat die Völker genähert, tausende Verbindungs- und Berührungspunkte geschaffen und das Bedürfnis nach Verständigung der Völker nahe gebracht. Seitdem des Menschen sinnender Verstand die Dampfkraft gefesselt und sie zu dienen gezwungen, seitdem der elektrische Funke als Bote die ganze Erde umläuft, Schienen- und Drahtwege nach allen Richtungen sich verzweigen, hat der Handel seinen Höhepunkt erreicht, er ist zum Welthandel geworden. Den dadurch entstandenen Bedürfnissen im Postwesen entsprechend, traten am 15. September 1874 die Abgeordneten aller Länder zum ersten internationalen Postkongress in Bern zusammen und schufen den Weltpostverein, welchem sie den Stempel internationalen Verkehrs und kosmopolitischer Gleichmäßigkeit ausdrückten. So sind auf unserem Erdballe die Schranken des Raumes und der Zeit gleichsam beseitigt, und in verhältnismäßig kurzer Zeit kann man die entferntesten Gegenden erreichen, kann man mit allen Menschen in Verkehr treten. Doch ein Hindernis tritt noch überall in den Weg, macht die Vollendung des großartigen Weltverkehrs und allgemeinen Gedankenaustausches geradezu unmöglich: das ist die unbegrenzte Vielsprachigkeit. Wie viele Sprachen müßte beispielsweise nur ein reisender Kaufmann Österreichs verstehen, um mit allen Völkern seiner Monarchie verkehren zu können! Dieses gewaltige Hindernis der Vielsprachigkeit zu beseitigen oder auf ein Minimum zu reduzieren, sind schon seit mehr als 200 Jahren von hervorragenden Männern verschiedener Nationen Versuche gemacht worden. Der geistesgewaltige Leibniz erschuf die weltsprachlichen Versuche, indem er zuerst über den Gedanken einer Universalssprache nachdachte und sie zu verwirklichen begann. Wenn auch dieser Geistesheld bis zu seinem Lebensende sich mit diesem Gedanken eingehend beschäftigte, ohne einen besonderen Erfolg erzielt zu haben, so bezeichnet man ihn gleichwohl mit vollem Recht als den „Vater der Weltsprachgedankens.“ Seit diesem ersten Versuche gelangten in den verschiedenen Ländern Europas noch über fünfzig weitere zur Veröffentlichung, die aber alle, obwohl von den besten Meistern ihrer Zeit stammend, den Keim des Unterganges in sich trugen, indem die Systeme zu kompliziert, unpraktisch, nicht den Fähigkeiten des allgemeinen Publikums, sondern denen der gelehrtesten Leute angepaßt waren. Nach 200jährigem Ringen und Streben ist die Welt endlich bei einem Versuche, eine internationale Verkehrssprache zu schaffen, angelangt: es ist die von Schleyer erfundene Weltsprache Volapük. Man sagt hier und da: „Wozu denn eine neue Sprache, um die Menschheit sprachlich zu einigen?“ Sie soll sich einigen zu einer der lebenden Sprachen, zu jener, welche am meisten verbreitet und am leichtesten zu erlernen ist, zu der englischen Sprache. Sie wird von 100 Mill. Menschen gesprochen. „Englisch“, heißt es, „ist die Weltsprache.“ Dem halten wir entgegen: Wir haben schon verschiedene solcher Weltsprachen gehabt; in der ältesten Zeit war es das Griechische: der stolze Römer beugte sich in erster Zeit vor der griechischen Sprache, er lernte Griechisch. An allen Gestaden des Mittelmeeres wurde Griechisch gesprochen und geschrieben. Aber die Macht Athens sank; Rom kam immer mehr empor und trug seine Sprache siegreich hinaus; Jahrhunderte lang hat sie bestanden, ja im Mittelalter noch hat das Lateinische als Weltsprache seine ausschließliche Herrschaft behauptet. Aber auch für sie kam die Zeit des Unterganges; mehr und mehr wurde sie aus dem öffentlichen Leben zurückgedrängt, die nationalen Sprachen kamen in Aufschwung. Da war es vor allem im letzten Jahrhundert das Französische. Wer für gebildet gelten wollte, mußte französisch verstehen. Lange Jahre beugte auch das deutsche Volk sich diesem französischen Uebergewicht; allmählich aber erwachte der deutsche Nationalstolz und schüttelte die fremden Banden ab in dem Gedanken, daß die deutsche Sprache nicht minderwertiger sei als die französische. So machte sich auch für das Französische als Weltsprache der Rückgang geltend. Das Gleiche, was dem Griechischen, Lateinischen und Französischen begegnet ist, würde auch dem Englischen zuteil, wenn es die beherrschende Sprache der Welt würde. Die politische und kaufmännische Eifersucht duldet nie auf die Länge das Uebergewicht der Sprache einer Nation. Und sehten wir voraus, es könnte eine Einigung erzielt werden, so bieten doch alle Sprachen ohne Ausnahme für den Lernenden eine solche Unmasse von Schwierigkeiten, daß an eine allgemeine Einführung irgend einer derselben nicht zu denken wäre. Werden ja doch die 25 Buchstaben des deutschen Alphabets in Europa allein auf wenigstens 80 verschiedene Arten gelesen, müssen doch im Französischen z. B. allein beim Zettwort 2265 Endungen auswendig gelernt werden. Die Orthographien sämtlicher moderner Sprachen zeigen eine solche Unbestimmtheit, daß es schon unendliche Mühe kostet, richtig lesen und schreiben zu lernen. Nach statistischen Erhebungen braucht der Italiener, um orthographisch richtig schreiben zu können, 900 Lehrstunden, der Deutsche 1500, der Engländer sogar 2500. Das ist kein Wunder, wenn man bedenkt, wie englisch geschrieben und wie es gesprochen wird. Schreibt man doch judges und

spricht dschödsch, ewe und spicht zu. Diese Schreibart hat nicht mit Unrecht einen Witzbold zu der Aeußerung veranlaßt: „Da könnte man sagen, man schreibt Konstantinopel und spricht Jerusalem.“ In Bezug auf die lebenden Natursprachen kann man in Wahrheit sagen: „Die Regel: keine Regel ohne Ausnahme, ist die einzige Regel, die keine Ausnahme hat.“ Es ist daher durchaus nicht zu verwundern, wenn ein genialer Kopf auf den Gedanken verfiel, eine Sprache zu erfinden, welche diese Mängel nicht hat und der gesamten Menschheit dienen soll. Drei solcher allgemeinen Verständigungsmittel besitzt die Menschheit bereits. Ein Straußscher Walzer z. B., der in Wien gedruckt wurde, wird auf der ganzen Erde auf die gleiche Weise verstanden und gelesen; es ist nicht erst nötig, diese Noten ins Englische, ins Französische u. s. w. zu übersetzen, um von Engländern, Franzosen verstanden zu werden. Der Satz $2 \times 2 = 4$ braucht auch nicht erst übersetzt zu werden, um verstanden zu sein, selbst wenn er von einem unsrer neuen Landsleute in Kamerum hingeschrieben worden wäre. Ebenso wie mit den Noten und Ziffern verhält es sich mit der Flaggen- oder Zeichensprache auf dem Meere, die von allen seefahrenden Völkern verstanden wird. Warum sollte die allgemeine Gedankenmitteilung nicht einen Schritt weiter gehen, da doch das menschliche Gehirn auf der ganzen Erde auf gleiche Weise eingerichtet ist! Der Satz z. B. „Ich liebe Dich, Du schönes Kind!“ oder „ich habe Hunger“, dürfte gewiß auf der ganzen Welt und für immer denselben Sinn und dieselbe Bedeutung haben. So klar und einleuchtend es ist, so schüttelt dennoch mancher den Kopf, wenn er von einer allgemeinen Weltsprache hört; ein anderer stellt dieselbe als ein thörichtes Beginnen hin und belächelt und bespöttelt sie. Solchen gegenüber giebt es kein besseres Mittel, als auf die Thatfachen der Geschichte hinzuweisen, welche das Gegenteil lehren. Christoph Columbus wurde für verrückt erklärt, als er die Absicht aussprach, über den Ozean zu schiffen; auch der Erfinder der Dampfmaschine, James Watt, wurde für einen Narren gehalten. Als der Telegraph erfunden wurde, lachten tausende über den Wahnsinn, mit Blitzesschnelle eine Nachricht um die Erde senden zu wollen. Würde der Erfinder des Telephons vor hundert Jahren irgendwo von seiner Erfindung erzählt haben, daß man durch einen Kupferdraht auf große Entfernungen mit einander sprechen könne, so würde man ihn gewiß in ein Narrenhaus gesteckt und unter ärztliche Aufsicht gestellt haben. Heute sind alle diese Erfindungen Gemeingut der Menschheit, und die Männer, die man für Narren und Verrückte erklärt und oft hat verschmäht lassen, preist man als Wohltäter der Menschheit. Eine solche Erfindung ist auch die von Schleyer aufgestellte Weltsprache. Ein Menschenalter hat der geniale Mann daran gesetzt, über 50 Sprachen hat er mit eiserner Ausdauer studiert, um herauszufinden, wie die Menschheit sich auf allen Teilen der Erdoberfläche ausdrückt, was allen gemeinsam ist und als Grundlage einer Weltsprache dienen muß; nach fast heldenmäßigem Kampfe — bis vor kurzem lebte Schleyer als emeritierter Geistlicher nebst seinem Vater von 1000 Mk. Pension — ist es ihm thatsächlich gelungen, eine echte Weltsprache herzustellen. Diese hat, wie sich an wenigen Beispielen schlagend nachweisen läßt, vor allen lebenden und toten Sprachen (Natursprachen) folgende allgemein anerkannte Vorzüge: 1. Sie zeichnet sich aus durch Kürze und Bort-Ersparnis, was für Telegramme von großem Vorteile ist. — Die Weltsprache sagt z. B. mit 8 Worten, was die deutsche mit 16 ausdrückt. 2. Sie ist, trotz ihrer Kürze, sehr deutlich und bestimmt im Ausdrucke, läßt keine Unklarheiten und Verwechslungen zu. 3. Unsere Weltsprache klingt kräftig und wohlklingend, da in ihr fast immer nur ein Konsonant mit einem Vokale abwechseln. 4. Die Weltsprache ist (was als ein Hauptvorzug derselben gilt) sehr leicht erlernbar. Jeder Gebildete lernt die Regeln derselben innerhalb 3—6 Tagen, die Deklination in einer Minute, da diese Sprache keine Ausnahmen enthält, wie alle anderen deren unzählige haben. 5. Die Weltsprache ist ungemein formenreich, wie fast keine lebende Sprache der Erde. 6. Die Weltsprache besitzt große Freiheit in der Wortfügung und Wortstellung, was vielen modernen Sprachen sehr mangelt. 7. Sie besitzt eine einfache, feste, klare und deutliche Orthographie, da sie jeden Buchstaben liest, und jeder Buchstabe in ihr nur einen ganz bestimmten Laut besitzt. — Sie ist darum sehr leicht lesbar. 8. Sie eignet sich durch ihre vielen Gleichklänge sehr zur Poesie und zum Gesange. 9. Sie hat lauter klare, fest unterschiedene Begriffe, eine strenge Logik und Konsequenz. — Keine andere Sprache enthält all diese Vorzüge zusammen. Zahllose Uebel in der gesamten Menschheit entstehen daraus, daß die Menschen einander nicht verstehen: weder verstehen können, noch verstehen wollen. Schon darum ist eine allgemeine Weltsprache von unendlich großem Werte und Nutzen, weil das allgemeine klare Verständnis durch dieselbe ungemein gefördert wird. Jede Nation verzichtet darin auf ihre besonderen Unverständlichkeiten und sprachlichen Verkehrtheiten, deren es zahllose giebt. Auf Verkehrtheiten aber verzichtet — heißt vernünftig handeln. Trotz aller Anfeindungen schreitet die Verbreitung von Schleyers Volapük rüstig weiter; in den meisten größeren Städten giebt es Weltsprachvereine; in Paris, Madrid und Wien, seit neuester Zeit auch in München sind Lehrstühle für Volapük an der Universität eingerichtet worden; in Holland hat man Schleyers Weltsprache in den Volksschulen eingeführt; in Paris prangt an den Schaufenstern vieler Geschäftshäuser die Inschrift: „Volapükon is“ (Man spricht hier Weltsprache). In Deutschland aber verhält man sich vielfach noch ablehnend gegen die Erfindung Schleyers, und es liegt die Gefahr nahe, daß die Franzosen in der Weltsprache uns überflügeln und schließlich den Ruhm der Erfindung für sich in Anspruch nehmen. — Reicher Beifall lohnte dem Herrn Vortragenden, dem wir auch an dieser Stelle noch den gebührenden Dank für seine interessanten Ausführungen darbringen.

Durch fremde Schuld.

Original-Roman von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das Resultat dieser schlaflosen Nacht war der Entschluß, nach Frankfurt zu reisen und Kind und Enkelin selber zu holen. Leider konnte ich am Morgen diesen tödlichen Entschluß nicht ausführen, da ein fieberhafter

Zustand mich ans Lager zwang. Erst am zweiten Morgen überwand ich meine Schwäche und reiste ab. — Ich traf Nico in großer Aufregung, weil Felicitas mit ihrem Töchterchen ihn verlassen hatte und nirgends aufzufinden war. Wie vom Donner gerührt startete ich ihn an, ohne die Schreckensbotschaft gleich zu fassen. Seltsamerweise ließ diese mich im ersten Augenblick ganz unberührt, da sein Anblick mich gleichsam gefesselt hielt. War das der Mann, dem ich einst mein ganzes Vertrauen geschenkt, auf dessen Einsflüsterungen hin ich mein Weib verlassen, mein ganzes Lebensglück vernichtet hatte? — Ein eisiger Schauer durchrieselte mich, da diesem Antlitz der Stempel eines gemeinen Glückritters, eines wüsten Lebemanns nur zu deutlich aufgeprägt war. Er wollte mit widerlich heuchlerischer Miene das alte Recht der Freundschaft wieder in Anspruch nehmen, als ich ihn heftig zurückstieß und mein Kind von ihm forderte.

„Von mir?“ fragte er mit Recht, „hast Du sie nicht mit Deinem Briefe in den Tod gekehrt? — Sie wollte ja kein Geld, nur Deine Vaterliebe,“ setzte er achselzuckend hinzu, da verwies ich sie auf ihre Mutter, welche auch schließlich einen Stein anstatt des Brotes verführender Liebe von dem deutschen Barbaren erhalten.“

„Schurke! — Das wagst Du mir zu sagen?“ schrie ich außer mir, „jetzt zeigst Du Dich ohne Maske, oder ich war einst mit Blindheit geschlagen und dann sei Gott mir gnädig!“

„Er lachte laut auf, — und ich — verzeih mir, Adalbert — ich schlug ihm ins Gesicht. Dann stürzte ich hinaus, um wie ein Wahnsüchtiger nach meinem Kinde zu suchen und endlich nach acht Tagen wieder heimwärts zu fahren. Wo war mein unglückliches Kind hingeraufen? — Diese Frage soltete mich erbarmungslos, da ein höhnendes Echo in meiner Brust mir beständig die Antwort zuraunte: „In den Tod! Du selber hast sie gemordet, sie und ihr Kind!“

„O, Adalbert, mein Sohn, diese furchtbare Stimme hatte nicht gelogen. Ich kam zurück wie ein Verbrecher. Mein erster Gang war hinaus nach dem Friedhof zu meinen alten Freunden. Ich wagte nicht, direkt zu fragen, weil ich mich fürchtete, sondern wanderte mit den Totengräbern im Mondschein zwischen den Gräbern umher, immer näher dem schrecklichen Winkel, wo man die Ärmsten der Armen, die Verzweifeltsten einscharrt. — Wichtig, dort war ein frisches Grab im Winkel der Selbstmörder! — Ich fuhr zusammen und deutete darauf hin. „Wer hat dort unten Ruhe gefunden?“ fragte ich leise, da die Angst mir die Brust zusammenpreßte. — Der alte Niklas Fischer erzählte mir eine Geschichte von einer goldhaarigen jungen Frau und einem Kinde, welche man aus dem Fluß gezogen und hier begraben habe, niemand habe sie gekannt. — Ich aber, ich kannte sie sofort an dem Hämmern meines Herzens, dessen Schlag mir die Kehle zudrückte und nun plötzlich still stand. Ich befahl, das Grab und den entseßlichen Kasten, in welchen man die Todten gebettet, zu öffnen, und meine Freunde gehorchten ohne Widerspruch. — Ach, ich hätte mein Töchterchen unter Tausenden wiedererkannt, es war ja das Ebenbild der Mutter, meine liebliche Rose, welche hier im Tode erstarrt, mit ihrem Kinde im Arm, vor mir lag. Da gerieth ich ganz von Sinnen, fiel über die Todten hin und zerraupte mir das Haar. Was half's, sie wurden doch nicht wieder lebendig, meine Reue kam zu spät! — Wozu trage ich noch das Leben? — Doch nein! der Selbstmord wird mir absolut unmöglich sein und das tödliche Gift in meiner Hand ungefährlich bleiben.“

Damit schlossen die Aufzeichnungen des unglücklichen Adalbert Fichtner, der nun doch als Selbstmörder neben seinem Kinde ruhte.

Sechstes Capitel.

Frank befand sich nach Beendigung der Lectüre in einer fieberhaften Aufregung. Die Gedanken und Vorstellungen wogten ihm in sein Gehirn wild durcheinander und wollten zu keiner Klarheit kommen. Er entfaltete mechanisch den Brief jenes Nico, den sein Pflegevater mit beigelegt, und seine glühenden Augen überflogen die Zeilen, ohne ein Verständniß für den Inhalt derselben zu gewinnen.

Plötzlich wurde sein Blick starr wie der eines Sehers, seine Gedanken schienen sich zu ordnen und sich auf einen Punkt zu concentriren.

„Der Selbstmord wird mir absolut unmöglich sein,“ sprach er halblaut, des Pflegevaters Gedanken wiederholend, „da liegt der Schwerpunkt, — da und hier.“

Er schlug mit der geballten Hand auf Nicos Brief. Dann schritt er auf und ab, immer weiter grübelnd und combinirend, bis sich eine grelle Wahrheit überzeugend wie ein wuchtiges Gebäude von Beweisen vor seinem innern Blick erhob.

Er sah nach der Uhr, es war zu spät geworden, um dem Schutzmann Eilert noch einen Besuch machen zu können, doch hatte er einen festen Entschluß für sein Handeln gefaßt und legte sich beruhigter zum Schlafen nieder.

Früh am nächsten Morgen verließ er das Hotel, um Eilert aufzusuchen, den er auch glücklich daheim traf. Als er sich ihm als den Pflegevater des verstorbenen Fichtner vorstellte, blickte ihn der Schutzmann forschend und sichtlich überrascht an. Der einfache Polizeibeamte war ein noch junger Mann mit höchst anständigen Manieren und einem sehr intelligenten Gesicht. Adalbert Frank ging gerade auf sein Ziel los, indem er ihm ohne Umschweife den Zweck seines Besuches im Hinweis auf die Erzählung des Totengräbers mittheilte, und ruhig hörte ihn Eilert an.

„Allerdings habe ich den Leichnam des Herrn Fichtner noch einmal ohne Zeugen untersucht,“ versetzte er, „und dabei dieselbe Beobachtung wie die Totengräber gemacht, daß nämlich die blauen Flecke an der Gurgel und etwas seitwärts am Halse des Todten mehr auf eine gewaltsame Erbrosslung als auf Selbstmord durch Erhängen hindeuten können. Auch habe ich ganz deutlich die Eindrücke der Fingernägel bemerkt und meine Schlüsse daraus gezogen. Sie wissen jedoch, Herr Lieutenant,“ setzte Eilert achselzuckend hinzu, „daß die Herren Aerzte unsere Laien-Meinung niemals wünschen und dieselbe stets vornehm zurückweisen, was ja auch in neunundneunzig Fällen sehr weise sein mag, im hundertsten Falle aber auch einmal der Gerechtigkeit Hohn sprechen kann. — Na, Mohr!“ unterbrach er sich plötzlich, was hast Du nur? — Witterst am Ende einen alten Bekannten!“

Es war des todten Fichtners Hund, welcher mit leisem Gewinsel an die Stubenthür kratzte und in dieser Weise Einlaß begehrte. Eilert öffnete ihm die Thür, das arme blinde Thier schnoberte umher und stürzte dann mit einem Freudengeheul auf Frank zu, an dem er wie toll hinaussprang.

„Mohr, alter guter Kerl!“ sprach Frank, den Kopf des Hundes tiefbewegt an sich drückend. „O, wenn Du reden könntest, Du würdest uns sicherlich eine grausige Geschichte verkünden. Meinen Sie nicht auch, Herr Eilert?“

„Sicherlich,“ nickte dieser zerkürent, „Sie wissen wohl durch die Totengräber, wie ich zu dem Hunde gekommen bin?“ setzte er nach einer kurzen Pause hinzu.

„Ja, Herr Eilert, und ich bin Ihnen dadurch zu großem Dank verpflichtet, weil ich das Thier selber aufgezogen und meinem Pflegevater vor vielen Jahren geschenkt habe. So ist es mir doppelt werth.“

„Sie beanspruchen den Hund also, Herr Lieutenant?“

„Ich bitte Sie inständig, ihn mir zu überlassen,“ sagte Frank. „Sehen Sie nur, wie das Thier stehend den Kopf zu Ihnen hinwendet; ich weite, es weiß, daß von ihm die Rede ist.“

„Man sollte es glauben, da der Hund eine unheimliche, ich möchte behaupten, eine menschliche Klugheit besitzt,“ bemerkte der Schutzmann zögernd, „eben darum möchte ich ihn behalten, da ich von vornherein seine Klugheit mit in meine Berechnung gezogen habe.“

„Ah, daran dachte ich nicht, der Hund ist sicherlich von großem Werth für Sie, falls Sie überhaupt gesonnen sind, Ihre Ueberzeugung weiter zu verfolgen.“

„Das bin ich, soweit meine abhängige Stellung mir solches gestattet. Ich ginge am liebsten zur Criminalpolizei, das heißt zur geheimen, kann aber keine Beweise meiner Fähigkeit liefern. Bei dem armen halbtodten, grausam maltraitirten Hund fand ich diese zerrissene Herren-Manschette mit dem dazu gehörigen goldnen Knopf, die unser Mohr ihm jedenfalls mit einem Denktettel entriß.“

Er öffnete bei diesen Worten eine Kommode und reichte dem Lieutenant die Manschette hin. Als Frank dieselbe ergriff und des Hundes Nase unversehens daran schnoberte, stieß dieser plötzlich ein so klägliches Geheul aus, daß es den beiden Männern durch Mark und Bein ging.

„Ist das kein Beweis einer fremden Verbrecherhand?“ fragte Eilert mit gedämpfter Stimme.

Frank streichelte und liebte den armen blinden Hund, worauf er starr auf das unheimliche corpus delicti schaute und dann den goldnen Knopf von allen Seiten aufmerksam betrachtete.

„Ein kleiner Stempel ist vorhanden, aber total verwischt,“ bemerkte Eilert.

Frank zog eine Lupe hervor, um den Stempel zu entziffern.

„Paris!“ sprach er plötzlich mit einem tiefen Athemzuge. „Sehen Sie selber.“

Eilert nahm Knopf und Glas und nickte erregt. Dann sah er ziemlich enttäuscht aus.

„Diese Spur wird völlig aussichtslos sein,“ meinte er bedauernd.

„Im Gegentheil, mein Lieber, sie giebt meinem Verdacht eine sichere Handhabe,“ rief Frank mit seltsam funkelnden Augen. „Ich will Ihnen einen eclatanten Beweis noch geben, daß mein Pflegevater an keinem Selbstmord gedacht hat. Sehen Sie hier, Herr Eilert, dieses Schreiben, es enthält die Lebensgeschichte, soweit dieselbe mir noch unbekannt gewesen, er hat die Aufzeichnungen kurz vor seinem Tode für mich vollendet und dieselben den alten Totengräbern übergeben, um sie mir einzuhändigen, falls ich, wie er noch immer gehofft, über kurz oder lang zurückkehren und ihn nicht mehr am Leben finden sollte. Er hatte zu dem Ende sogar meine Photographie beigelegt, damit sie mich recognosciren konnten. Jedenfalls hat der arme einsame Sonderling die Herzensqual nicht länger ertragen können und dieselbe in solcher Weise abzuwälzen gesucht.“

„Und wenn Sie nicht zurückgekehrt wären, Herr Lieutenant?“ fragte Eilert verwundert.

„Nun, dann hätten die alten Grab-Maulwürfe wohl ihre bestimmten Instructionen erhalten, die Papiere zu verbrennen. Lesen Sie diesen Passus meines Pflegevaters über den Selbstmord.“

Der Schutzmann las die Stelle und nickte dann triumphirend.

„Das schlägt jeden Zweifel, jedes Bedenken aus dem Felde!“ rief er erregt. „Jetzt gilt's zu handeln, Herr Lieutenant! Sie sprachen vorhin von einem Verdacht, also haben Sie einen solchen nach bestimmter Richtung hin schon gefaßt?“

„Allerdings, diese Aufzeichnungen geben einen Anhalt, der sich mir immer deutlicher gestaltet und durch den Pariser Stempel hier zur vollen Berechtigung wird. Ich darf Ihnen weiter nichts enthüllen, da es die persönliche Geschichte eines Todten, der mir heilig ist, betrifft. Vor allen Dingen aber müßten Sie frei sein.“

„Ich werde keinen Urlaub erhalten,“ seufzte Eilert betrübt.

Frank dachte einen Augenblick nach.

„Hören Sie, ich will für Sie handeln, mein lieber Herr Eilert! — Möchte zu diesem Zwecke aber einen mir bekannten Detectiv aus Hamburg hercitiren, welcher mich dabei unterstützen soll.“

„Dann werde ich überflüssig sein,“ warf der Schutzmann resignirt hin.

„Nein, nein, Sie haben mir zu große Dienste bereits geleistet, um so undankbar über Bord geworfen zu werden. Hier meine Hand und mein Wort als Offizier, daß Sie die Gelegenheit finden sollen, Ihr criminalistisches Talent zu betheiligen, um dadurch in die Ihnen zusagende Stellung zu gelangen. O, mein Lieber, Sie sollen noch mehr zu thun bekommen,“ setzte Frank mit einem schweren Athemzuge hinzu, „ich habe noch mit einem Schurken abzurechnen, der mir fünf Jahre meines Lebens bübisch gestohlen hat.“

Er reichte ihm noch einmal die Hand, streichelte zärtlich den Hund, der sich dicht an ihn schmiegte, und sagte: „Bleib hier bei Deinem Lebensretter, sei nicht undankbar, Mohr!“

„Nehmen Sie den armen Kerl nur mit, Herr Lieutenant!“ rief Eilert, „er würde hier ganz bestimmt melancholisch werden und freipiren.“

„Na, dann komm' mein Alter! wir freuen uns ja beide, ich und Du, und bleiben unserm Freunde Eilert zu Dank verpflichtet.“

Er ging, von dem freudig bellenden Mohr begleitet und begab sich direkt aufs Telegraphen-Bureau, um hier eine Depesche an den Detectiv Reinecke aufzusetzen und dieselbe unter der Adresse seines Freundes Steinbach sofort befördern zu lassen. Dann kehrte er in sein Hotel zurück, um mit Mohr zusammen zu frühstücken und die telegraphische Antwort abzuwarten. Es war ihm, als stehe er durch den treuen Hund in geheimnißvollem Rapport mit dem Todten und eine Thräne trat in sein Auge bei dem erbarmungswürdigen Anblick der erloschenen Sehkraft des armen Thieres, dieses Opfers menschlicher Grausamkeit.

Frank's Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, da die Antwort auf sein Telegramm erst am Nachmittag eintraf. Dieselbe lautete: „Reinecke fährt soeben ab, um sich Ihnen zur Verfügung zu stellen. Sind Sie beraubt oder angefallen? Beruhigen Sie brieflich Ihren Freund Steinbach.“

Frank hielt es für seine Pflicht, dem lebenswürdigen Fallstaf sofort zu antworten, zumal er die Zeit bis zu Reineckes Ankunft nicht besser ausfüllen konnte. Er sah den Fahrplan durch — der Zug von Hamburg konnte erst um zehn Uhr abends eintreffen. (Fortf. folgt.)

Beschwerden des Magens und der Verdauungsorgane sind in den meisten Fällen durch Störung der Thätigkeit von Nieren und Leber verursacht, folglich können Magenleiden nur dann erfolgreich geheilt werden, wenn die Grundursache beseitigt und die normale Funktion der Nieren u. Leber hergestellt wird.

Dieses kann nur durch Anwendung von „Warner's Safe Cure“ erzielt werden, einer Medizin, welche die hervorragende Eigenschaft besitzt, diese Organe in gesunden Zustand zu versetzen und zugleich den Appetit und die Verdauung zu fördern.

Zu beziehen von der Löwen-Apothek in Wilsdruff.

2. Beilage zu Nr. 81 des Wochenblattes für Wilsdruff 2c.

Vaterländisches.

— Es wird von Neuem darauf aufmerksam gemacht, daß den Landbriefträgern auf ihren Bestellungen außer Brieffendungen auch Postanweisungen, Nachnahmesendungen, kleinere Pakete, Sendungen mit Werthangabe, im Einzelnen bis zum Werthbetrage von 150 Mark sowie Baarbeträge zum Ankauf von Postwerthzeichen pp. und zur Bestellung von Zeitungen bei den Postanstalten übergeben werden dürfen. Die Landbriefträger sind verpflichtet, die empfangenen Gegenstände, ausschließlich der gewöhnlichen Brieffendungen, sowie die ihnen übergebenen baaren Geldbeträge für Zeitungen, Werthzeichen pp. in ein Annahmebuch einzutragen, welches nach jedem Bestellsange der Postanstalt vorgelegt wird. Zum Eintragen der Sendungen pp. ist auch der Auslieferer befugt. Hat der Landbriefträger die Eintragung selbst bewirkt, so muß er dem Auslieferer auf dessen Verlangen durch Vorlegung des Annahmebuchs von der stattgehabten Eintragung Ueberzeugung gewähren. Die Ertheilung des Einlieferungsscheins über die von dem Landbriefträger angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen und Postanweisungen erfolgt erst durch die Postanstalt; der Landbriefträger ist verpflichtet, den Einlieferungsschein dem Auslieferer, wenn möglich, beim nächsten Bestellsange zu überbringen.

— Mit allem gebührenden Glanz hat die Dresdner Liedertafel ihr 50jähriges Jubelfest in Scene gesetzt. Dieser erste Männergesangsverein Sachsens ist wohl der erste deutsche Männer-Gesangsverein überhaupt, dem es vergönnt ist, auf ein halbes Jahrhundert, an Ehr und Siegen reich, zurückzublicken. Was dieser Verein für das musikalische Leben der sächsischen Residenz, ja man darf sagen, für den Gesang überhaupt in diesem Zeitraum zu bedeuten hatte, lehrt ein Blick in die von ihm herausgegebene Festschrift, welche zugleich die Geschichte des ruhmreichen Vereins erzählt. Unter seinen Liedern darfs derselbe sogar einen Richard Wagner rechnen (1843 bis 45) und neben diesem stellen sich so namhafte Musiker wie E. G. Reifiger (1839), Ferdinand Adam (1840—41), Julius Otto (1848—51), Ferdinand Hiller (1845—47), Robert Schumann (1847—48), Hofcapellmeister Krebs, der Componist der „Folklinger“ Kreischor u. v. A. Den sichtbaren Höhepunkt seines Könnens erreichte die „Liedertafel“ im Jahre 1880 auf dem Gesangswettstreite zu Köln am Rhein. 50 Mitglieder betraten am 15. August „zum Theil klopfenden Herzens ob der ungewöhnten Aufführung“ das große Podium im Gürzenichsaale — und sie kamen, sangen, siegten! Aus dem Runde ihres ehemaligen Liedernmeisters Ferdinand Hiller erfuhren die überraschten Sänger, daß ihnen der erste Preis, bestehend in der herzoglich coburgischen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und 1000 Mk. in Baar zuerkannt worden sei. Durch diesen glänzenden Sieg ermutigt, beschlossen nunmehr die Liedertäfler, auch an dem internationalen Preissingen Theil zu nehmen, welches am andern Tage stattfand. Und hierbei errangen sie unter acht mitwerbenden und ebenfalls preisgekrönten Vereinen vor einem Preisgerichtshof von 25 der bedeutendsten Musiker den einzigen von der Kaiserin Augusta gestifteten Preis, zwei herrliche Porzellanvasen. Diesen einzig dastehenden Erfolg verdankte die „Liedertafel“ außer ihrem Fleiß auch ihrem ausgezeichneten Liedernmeister Hans Köppler, der gegenwärtig als Professor an der Musik-

akademie in Pest wirkt. König Albert erkannte die Leistungen der preisgekrönten „Liedertafel“ durch Verleihung der großen goldenen Medaille *Virtuti et Ingenio* an, welche am Comthurband des Albrechtsordens an der Fahne getragen wird.

— Wie ertragsreich in diesem Jahre die in guter Cultur stehenden Weinberge der Meißner Umgebung gewesen sind, davon schreibt das „M. Z.“ nachstehend nur ein Beispiel: In einem Orte links der Elbe wurden in voriger Woche in einem Acker großen Weinberge 74 Centner Trauben geerntet. Diesen, den Centner zu 25 Mk. verkauft, brachten eine Einnahme von 1850 Mk. Rechnet man deren sehr viel, nämlich 500 Mk. Unkosten ab, so bleiben immer noch 1350 Mk. Bringt das 1 Acker guten Weizenlandes? Ist das nicht ein Beweis dafür, daß der Weinbau in unserer Gegend rentirt, wenn er rationell betrieben wird? Wir könnten diesem Beispiel noch andere hinzufügen, allein es mag genügen, um die Mehrzahl unserer Weinbauer anzuspornen, mehr an ihren Bergen zu thun, als bisher von ihnen zu ihrem eigenen Schaden gethan worden ist.

— Jäh und auf gräßliche Weise wurde der Fabrikarbeiter Mertig bei Technitz am Mittwoch den Seinen, einer Frau und 6 Kindern, entrisen. Seiner Beschäftigung in der Holzschleiferei, Pappen- und Papierfabrik im genannten Orte nachgehend, wollte er früh halb 7 Uhr den Riemen auf die Transmission zum Strohklocher legen, hierbei wurde er erfaßt und mit rasender Schnelligkeit herumgeschleudert. Als man den Verunglückten, der allein in dem betreffenden Arbeitsraume gewesen, auffand, war der Körper schrecklich zugerichtet und total entblöht, da ihm die ganze Kleidung vollständig heruntergerissen war. Der graufige Vorfall hatte nur wenige Minuten gedauert und den Tod des Bedauernswerthen sofort herbeigeführt.

— In Schwermuth über den Verlust ihres vor einigen Monaten verstorbenen Gatten, sowie eines Enkels erhängte sich am Dienstag in Brand die Gutbesitzerin Frau verw. Mehler in ihrer Wohnung. Die bellagenerthe Frau hatte in den letzten Tagen schon verschiedene Selbstmordversuche unternommen, wurde aber durch sorgfältige Beobachtung immer von der Ausführung abgehalten. Der ihr von den Verwandten sowie von 7 zum Theil noch unerzogenen Kindern zugesprochene Trost vermochte nicht, die Unglückliche von dem traurigen Schritt fernzuhalten.

— Leipzig, 9. Oktober. Eine gräßliche Kunde durchlief am heutigen Morgen unsere Stadt: es habe in der verflossenen Nacht ein 13jähriger Knabe seine Mutter mit einem Beile erschlagen. Leider bestätigt sich dieses Gerücht in vollem Umfange. Der Sachverhalt selbst ist folgender: In der verflossenen Nacht kurz nach Mitternacht kam ein dreizehnjähriger Knabe, der am 6. August 1876 geborene Bernhard Emil Stelzner, welcher mit seiner Mutter, einer Handarbeiterswitwe, Kreuzstraße No. 27 hier wohnt, zu einem in der Nähe dieses Hauses patrouillirenden Schutzmann und theilte ihm mit, daß er soeben mit einem Beile seine Mutter erschlagen habe. Der Beamte wollte den Angaben des Knaben keinen Glauben schenken, meldete jedoch das Geschehene unverzüglich seinem Vorgesetzten. Dieser begab sich denn in die Wohnung des Knaben und fand hier die Mutter des Letzteren mit total zer Schlagener Kopf blutüberströmt im Bette vor. Der Knabe, welcher anscheinend geistig verwirrt ist, gab an, er sei am ge-

frigen Abende kurz nach 10 Uhr in das Bett gegangen, seine Mutter einige Zeit später. Vor Mitternacht sei ihm plötzlich unwohl geworden und ihm der Gedanke gekommen, seine Mutter zu tödten. Er habe in diesem Wahne das für gewöhnlich unter dem Bette der Letzteren liegende Beil genommen, und mit der Schärfe desselben 5 bis 6 Mal auf den Kopf seiner schlafenden Mutter losgeschlagen. Dieselbe habe nur ein einziges Mal noch geröchelt. Weinend machte der jugendliche Mörder diese Angaben und scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Knabe in plötzlicher Geistesumnachtung diese grausige That ausgeführt hat. Er wurde selbstverständlich zunächst in polizeiliche Haft gebracht. Die auf so gräßliche Weise um das Leben gekommene Frau schlief mit diesem ihrem einzigen Kinde in der Wohnung allein und so war es auch unmöglich, daß ihr von dritter Seite rechtzeitig Hülfe gebracht werden konnte. Der Knabe schlief in einer Kammer, die Mutter in der Wohnstube, in die sich Ersterer bei Ausübung der gräßlichen That begab.

— Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am 4. d. M. beim Bau der hohen Esse der fiskalischen Halsbrücker Schmelzhütten. Der Hammer eines Maurers fiel aus einer Höhe von ungefähr 118 Meter durch irgend einen Zufall herab, prallte unten auf dem Eisensims ab und sprang von da dem zufällig sich daselbst aufhaltenden Bauführer Lindner so unglücklich an dem Hinterkopf, daß er eine bedeutende Verwundung davontrug. Der Verletzte mußte mittelst Krankentransport-Korbes von den Eisenbau- leuten in das städtische Krankenhaus zu Freiberg gebracht werden.

— Aus dem mittleren Erzgebirge wird berichtet: Es war eine Freude, in den letzten drei sonnigen Tagen der vorigen Woche die Regsamkeit in den Kartoffelfeldern bei dem Graben der betreffenden Früchte zu sehen. Mit freudigem und zufriedenen Herzen wird die Arbeit vollbracht, da die gefürchtete Kartoffelfäulniß glücklicherweise fast gar nicht eingetreten ist, die Früchte sind mit verschwindenden Ausnahmen gesund, groß und sehr zahlreich am Stock, so daß der Ertrag heuer als ein recht ergiebiger und reichlicher bezeichnet werden kann; ein wahres Glück für unsere Gebirgsbewohner bei der gegenwärtigen Preissteigerung aller Nahrungsmittel. Die Sommerfrucht-Ernte ist, wenn auch unter etwas schwierigen Witterungsverhältnissen, überall beendet. Es bleiben nur noch Kraut, Rüben, Möhren u. übrig, deren Ertrag auch zufriedenstellend sein dürfte.

— Im Oktober machen alle die Vögel, welche in der Regel im September ziehen, aber durch das Wetter etwa verlockt, zurückgeblieben sind, ernstliche Anstalt zur Abreise. Bald früher, bald später folgen die Gerstengammer, die Stadt- und Dorfschwalben, Braunellen, Baumpieper, Kraniche, Heerschnepfen, Staare, Gartenröthlinge, Feld- und Haidekerchen. Gegen das Ende ziehen ab die Hausröthlinge, die Rothkehlchen (von denen manche bei uns überwintern), die weißen Bachstelzen. Mit zunehmender Kälte ziehen auch die Taucher fort, und die zurückbleibenden Vögel streifen von einem Orte zum andern und beginnen ihre Winterlebensweise. Aus dem Norden kommen verschiedene Drosseln und ziehen weiter. Später kommen Nebelkrähen, Dohlen, Wachholderdrosseln, Bergfinken und streifen umher.

— Am nächsten Sonntag Nachmittag um 3 Uhr findet auf dem Lilienstein in der sächsischen Schweiz die Einweihung des vom Gebirgsverein für die sächsisch-böhmische Schweiz zum Andenken an das 800-jährige Jubiläum des Hauses Wettin errichteten Obelisken statt.

— Meissen. Vergangenen Sonntag Vormittag wurde in der hiesigen Landwirthschaftlichen Schule die von der Meißner Schmiede-Innung ins Leben gerufene Fachschule eröffnet. Nachdem der Innungsoberrmeister die im Klassenzimmer I versammelten Anwesenden begrüßt, hielt derselbe eine Ansprache an die Schüler, 22 Gesellen und Lehrlinge, in welcher er denselben Zweck und Ziel der Schule darlegte und mit dem Wunsche schloß, daß die Schule den Schülern zum Nutzen und den Meistern zur Freude blühen und gedeihen möge. Hierauf hieß der Direktor der Landwirthschaftlichen Schule die Innung in den Räumen der Landwirthschaftlichen Schule willkommen und begann Bezirksthierarzt Schleg mit seinem Unterricht in der Hufbeschlaglehre.

— In Stollberg erscholl am Mittwoch Abend 1/28 Uhr — es ist dies seit zwei Jahren das 14. Mal — abermals Feuerruf. Es brannte gerade auf einer sehr feuergefährlichen Stelle in der Oberstadt, rechte Brückenstraße, auf dem Boden des Fabrikarbeiters Korb. Es ist nicht nur dieses Wohnhaus, sondern es sind auch die Häuser des Bäckermeisters Hausstein und des Kramers Bochmann, der erst vor vier Wochen das Haus gekauft und bezogen, bis auf die Grundmauern zerstört worden. Die Entstehungsursache ist noch unermittelt.

— Das Amtsblatt in Zittau wendet sich gegen die in der letzten Zeit immer häufiger gewordenen kleinlichen Belästigungen seitens der österreichischen Zollbeamten, wodurch nahezu unerträgliche Verhältnisse geschaffen worden seien. Im Uebereifer der verschärften Grenzbewachung werde jetzt häufig des Guten zu viel gethan. Hat man sich doch unlängst nicht gescheut, ein junges Mädchen, welches mit einem Kannichen Petroleum die Grenze überschritt, mit aufgepflanztem Bojonett auf's österreichische Hauptzollamt zu bringen. Ferner wurde am vergangenen Sonntag ein Spaziergänger aus Zittau kurz vor Grotttau von einem jugendlichen Zollbeamten angehalten und auf der Straße einer Untersuchung nach etwaigem Steuerbaren durch Ausknöpfen der Röcke und Betasten am ganzen Körper unterzogen.



Schutzmarke.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Galle und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ubelkeit und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Leberleiden des Magens mit Speisen und Getränken, Rheuma, Milz-, Leber- u. Hämorrhoidalleiden. — Preis 4 Markte sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelkiste Mk. 1.40. — Central-Vertrieb durch Apotheker Carl Brady, Krenzier (Wahren).

Mariazeller Abführpillen.

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung und Hartleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apothekers C. Brady, Krenzier. — Preis per Schachtel 50 Pf. Die Mariazeller Magentropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimmittel, die Vorschrift ist auf jeder Flasche und Schachtel genau angegeben.

Die Mariazeller Magentropfen und Mariazeller Abführpillen sind jetzt zu haben in

Wilsdruff in der Löwenapotheke.

Rechnungsformulare

H. A. Berger's Buchdruckerei.

hält auf Lager